

Pavlos Leußler / Magdalena Hürten / Christiane Kuropka / Jakob Schrage

## **Machtanmaßung – spiritueller Missbrauch – sexualisierte Gewalt. Den Herausforderungen begegnen und neue Wege denken**

### **Bericht zur Vernetzungstagung vom 4.–8. August 2025 in Siegburg**

Unter dem Titel *Machtanmaßung – spiritueller Missbrauch – sexualisierte Gewalt. Den Herausforderungen begegnen und neue Wege denken* trafen sich vom 4.–6. August 2025 45 Wissenschaftler\*innen und Praktiker\*innen im Katholisch-Sozialen Institut in Siegburg. Ziel der von *Magdalena Hürten* (Regensburg), *Christiane Kuropka* (Münster), *Pavlos Leußler* (Bonn) und *Jakob Schrage* (Bonn) organisierten Tagung war in erster Linie die Vernetzung von Wissenschaftler\*innen in der Qualifikationsphase, die sich mit den unterschiedlichen Formen von Missbrauch in der Kirche beschäftigen. Besonders angesprochen waren unterschiedliche Fächer der Theologie, Theologien unterschiedlicher Konfessionen und benachbarte Disziplinen wie Geschichtswissenschaft, Jura oder Psychologie.

Inhaltlich wollte die Tagung die derzeit sehr heterogenen Diskurslage systematisieren, Potenziale und Grenzen von Erklärungsansätzen erörtern, die das Geschehene auf kirchliche Machtstrukturen zurückführen, Präventionsansätze diskutieren und blinde Flecken der bisherigen Diskussion ansprechen. Dabei wurde auf eine interdisziplinäre Besetzung der Referate geachtet, um die Multidimensionalität des Themas angemessen aufzunehmen. Das große Interesse von Praktiker\*innen ermöglichte zudem einen engen Austausch der Nachwuchswissenschaftler\*innen mit Vertreter\*innen der Präventions-, Aufarbeitungs- und Beratungspraxis, der sich für beide Seiten als wertvoll erwies und die Atmosphäre der Tagung prägte.

Die Tagung begann mit einem *historischen Fokus*. *Regina Nagel* (Hagen), ehem. Vorsitzende des Gemeindereferent\*innen-Bundesverbands, Religionspädagogin, Wirtschaftspsychologin und Teilnehmerin des Masterstudiengangs *Geschichte Europas – Epochen, Umbrüche, Verflechtungen*, berichtete aus ihrer Forschung zu spirituellem Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche des 19. Jahrhunderts. Den Schwerpunkt legte sie dabei auf die Autobiographie von Enrichetta Caracciolo aus dem Jahr 1864.

Darin schildert die ehemalige Benediktinerin ihre Erfahrungen im Ordensleben, das sie als ein System der Unterdrückung und Unfreiheit erlebte. Nagel deutete die Erfahrungen Caracciolos als spirituellen Missbrauch und hob die Bedeutung historischer Quellen für die Erforschung dieses Feldes hervor.

Auch *Theresa Hüther* (Bonn) setzte sich mit Quellen aus dem 19. Jahrhundert auseinander. Die Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Seminar der Universität zeigte auf, wie spiritueller und sexueller Missbrauch auch durch römisch-katholische Kleriker innerhalb der alt-katholischen Kirche schon vor 150 Jahren reflektiert wurde und welche präventiven Maßnahmen ergriffen wurden. Hüther argumentierte, dass in der interkonfessionellen Abgrenzung Räume entstanden, um über spirituellen und sexuellen Missbrauch sowie dessen Folgen für Betroffene zu sprechen. Die alt-katholische Kritik sei in der römisch-katholischen Kirche jedoch nicht ernst genommen worden, sodass Missbrauch hier weiterhin ein Tabu blieb.

Im *Kolloquien*-Format gaben Wissenschaftlerinnen Einblick in ihre entstehenden Dissertationen: *Theresa Thunig* (Bochum), Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte der Ruhr-Universität Bochum, verglich die Auseinandersetzung mit Missbrauchsfällen in der deutschen und US-amerikanischen Kirche sowie die jeweiligen Reaktionen der Bischöfe. Dabei stellte sie die Bedeutung der Medien heraus; häufig könnten nur sie den notwendigen Druck auf die Bischofskonferenzen ausüben, um ein Eingreifen zu bewirken. Zudem seien sie für die Vermittlung von Aufarbeitungsergebnissen unerlässlich. Angesichts dieses Befundes fragte sie nach der Rolle, die die Weltkirche – als Gemeinschaft der Gläubigen – für eine nachhaltige Aufarbeitung und Präventionsarbeit spielen könnte.

*Maria Kubin* (Wien), Psychotherapeutin, alt-katholische Bischöfin und Theologin, erörterte das Konzept posttraumatischen Wachstums, einer positiven Veränderung bzw. Zunahme von Reife in Folge eines Traumas. Kubin zeigte in ihrer qualitativ angelegten Dissertation das Potenzial im Kontext eines Bibliodrama-Projektes, in dem traumatisierte Personen anhand von Szenen des Buchs Hiob ihre Erfahrungen im biblischen Kontext reflektiert hatten. Dem psychologischen Verstehen soll eine theologische Deutung folgen. Dabei ging es beispielsweise um eine Betrachtung ‚dunkler Seiten‘ Gottes und eine Stärkung der Klagen, um neues Vertrauen in Gott gewinnen zu können, obwohl dieser die Betroffenen nicht vor ihrer Leiderfahrung geschützt hat. Gleichzeitig betonte sie die katastrophale Dimension jeden Traumas, die Gott nicht wollen kann.

Den Kolloquien folgten zwei *Workshops*. *Juliana Osterholz* (Münster), Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt *Geistlicher Missbrauch in Geistlichen Gemeinschaften* an der Katholisch-Theologischen Fakultät und geistliche Begleiterin für junge Menschen, referierte zu mentaler Gesundheit junger Wissenschaftler\*innen im Kontext von Gewaltforschung. Sie ging von der Erfahrung aus, dass die Auseinandersetzung mit Zeugnissen und Fallberichten in Wissenschaft, Aufarbeitung, Prävention und Intervention das Wohlergehen und die Gesundheit beeinträchtigen kann. Durch Austausch und Vorstellung spezifischer Methoden wurden Wege aufgezeigt, um sich selbst im professionellen Umgang zu stabilisieren und die eigene Handlungsfähigkeit aktiv zu bewahren.

*Ulrike Heitmüller* (Berlin), Politikwissenschaftlerin und Journalistin, berichtete über Herausforderungen und Chancen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Oft werde die Presse insgesamt zwar eher als kirchenfeindlich angesehen. Das führe dazu, so Heitmüller, dass Menschen, die an die Presse gehen, oft als sogenannte\*r Nestbeschmutzer\*in gebrandmarkt werden. Dennoch ermutigte sie dazu, sich bei Missständen an Journalist\*innen zu wenden. Im Workshop vermittelte sie praktische Tipps, wie zuverlässige und im Thema orientierte Journalist\*innen gefunden und diese für das jeweilige Thema interessiert werden können. Darüber hinaus gab sie Impulse für Gespräche über eine systematische und verständliche Vermittlung der Spezifika kirchlicher Kontexte und der Herausstellung der Brisanz von spiritueller Gewalt oder Hands-off-Handlungen.

Der zweite Tag nahm mit dem Thema *spiritueller Missbrauch* das Vortragsformat wieder auf.

Zur Einführung stellte *Constantin Mucha* (Perchtoldsdorf), Magisterabsolvent an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Heiligenkreuz und Seminarist der Erzdiözese Wien, einen Überblick über die Definitionen geistlichen Missbrauchs vor. Ausgehend von der Annahme, dass jede Erfahrung spirituellen Missbrauchs als Instrumentalisierung der Gottesbeziehung durch eine (geistliche) Begleitperson einer Tragödie gleichkommt, stellte er eine möglichst enge Definition des Phänomens zur Diskussion. Auf diese Weise wollte Mucha einerseits das Leid der Betroffenen ernst nehmen. Andererseits adressierte Mucha potentielle Ängste und Verunsicherungen auf Seiten der Geistlichen im Hinblick auf ihr eigenes Verhalten. Präventiv sei es notwendig, dass in der geistlichen Begleitung Tätige auf ein gesundes Umfeld an privaten Beziehungen und ihre eigene psychische Verfassung achten.

*Juliana Osterholz* präsentierte in ihrem Vortrag eine systemische Perspektive auf spirituellen Missbrauch in Geistlichen Gemeinschaften. In diesen Systemen würden unterschiedliche Bedürfnisse, sowohl solche von

Täterpersönlichkeiten als auch die Bedürfnisse der von ihnen abhängigen Familien, befriedigt. Kinder, die in solchen Systemen Missbrauch ausgesetzt sind, seien dabei noch immer ein „blinder Fleck“ der Forschung. Osterholz warnte vor der erneuernden Bedeutung, die solchen Gemeinschaften kirchlicherseits zugeschrieben würde: Oftmals werde im Selbst- und Fremdverständnis der Gruppen ein Elitenbewusstsein gefördert, während Menschen mit differierender katholischer Religiosität und Religionspraxis als „lau“, und damit als nicht tatsächlich (recht-)gläubig beschrieben würden. Die Kombination aus extremer Selbstreferentialität und Berufungsspiritualität verstelle den Blick auf das Gefahrenpotenzial, da geistliche Gemeinschaften von einigen Akteur\*innen als *letzte Rettung* der schwindenden Kirche angesehen würden.

*Mélanie Cornet* (Fribourg (Schweiz)), Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Praktischen Theologie, setzte sich in ihrem Vortrag mit der Spiritualität der Wiedergutmachung (*spirituality of reparation*) auseinander, wie sie in der Enzyklika *Dilexit nos* von Papst Franziskus dargelegt wird, und konstatierte eine Verwechslung des moralischen Akts der Vergebung mit Wiedergutmachung, die ein Gebot der Gerechtigkeit darstelle. Mit Blick auf Missbrauch bestehe Wiedergutmachung darin, das Vertrauen der Betroffenen in die Gemeinschaft wiederherzustellen. Entscheidend sei, dass Betroffene über das ihnen widerfahrene Unrecht sprechen können und gehört werden. Auch symbolische Formen der Anerkennung, Kompensationsleistungen und ein individueller Heilungsprozess, etwa im Rahmen von Psychotherapien, seien wichtige Elemente.

Im Themenbereich *sexueller Missbrauch* gab *Sr. Mary Maximilian Koos* (Ottawa (Kanada)), Promovendin im Kirchenrecht an der St. Paul University, einen Einblick in ihre derzeitige Studie *Addressing Structural Vulnerabilities in Consecrated Life: Canonical and Theological Perspectives of Women Religious Victim-Survivors of Spiritual Abuse*. Ziel sei es, anhand von spirituellen Missbrauchserfahrungen katholischer Ordensfrauen kirchenrechtliche Reformanliegen zu formulieren, insbesondere in Bezug auf systemische Aspekte oder auf die Täterschaft von Ordensschwestern in Machtpositionen. Sie zeigte eine Vielzahl von massiv schädlichen Auswirkungen geistlichen Missbrauchs auf, der in seiner Übergriffigkeit im Extrem als *psychische Vergewaltigung* oder *seelischer Mord* erfahren wird. Gerade im Leben religiöser Frauen müsse das Bewusstsein für spirituell missbräuchliches Handeln geschärft werden, etwa durch die Verbesserung der Ordensausbildungen, einschließlich der dazugehörigen Gesetze bzw. Richtlinien, sowie externer Aufsichtsstellen.

*Elis Eichener* (Bochum), Postdoc an der Evangelisch-Theologischen Fakultät, arbeitete in seinem Vortrag die Bedeutung von Intersektionalität als

Analyseperspektive auf Macht heraus. Gesellschaftliche Positionierungen seien nicht monokausal, sondern als Folgen wechselseitiger Wirkungen von Merkmalen zu verstehen. Die Kirchen zeigten, so die Einschätzung von Eichener, einen Mangel an Diversitätskompetenz; sexuelle Gewalt könne jedoch nicht ohne eine Matrix gesellschaftlich relevanter Merkmale verstanden werden. So sei der Umgang der Kirchen mit Personen, die von gesellschaftlichen Normen abweichen, immer wieder problematisch. Marginalisierte Gruppen würden zwar unterstützt, jedoch aus einer diakonischen Motivation heraus, die die Gefahr paternalisierender Momente mit sich bringe und bestehende Unterschiede vertiefe. Stattdessen brauche es ein Empowerment aus ekklesiologischer Perspektive. Gesteigerte Aufmerksamkeit für Intersektionalität sei zudem eine Hilfe bei der Identifikation von Gefährdungslagen für sexuelle Gewalt.

*Jan-Luca Helbig* (Bonn), Jurist und Referent für Aufarbeitung im Erzbistum Köln, problematisierte die Frage von Entschädigungen. Die anfängliche Haltung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), diese aufgrund der Unmöglichkeit der Wiedergutmachung des Leids auf 5.000 Euro zu begrenzen, verortete er in der Moraltheologie des 20. Jahrhunderts. Mit Verweis auf Thomas von Aquin und Autoren des 16./17. Jahrhunderts erklärte Helbig jedoch, dass Situationen, in denen Menschen nicht tun können, was sie zu tun schulden, weder ungewöhnlich seien noch die Genannten aus ihrer Verantwortung entließen. Vielmehr sehe die scholastische Tradition Restitution als Voraussetzung für Versöhnung und Vergebung. Inzwischen misst die DBK Zahlungen individuell zu, hält jedoch am Bild der freiwilligen Leistung fest. Mit Thomas von Aquin ist darauf hinzuweisen, dass auch Geheimhaltung der Tat oder fehlende Hilfe für die Opfer eine (Mit-)Schuld begründen können.

Im abschließenden Fokus *Narration – Prävention – Bewältigung* setzte sich *Julia van der Linde* (Münster), Akademische Rätin auf Zeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät, mit Missbrauchs- und Vergewaltigungsmythen sowie der ethischen Relevanz von (theologischen) Gegennarrationen auseinander. Epistemische Ungerechtigkeit sei sowohl hermeneutischer Schlüssel für die erzählte epistemische Praxis wie auch für die kontextuellen Rahmenbedingungen der Textproduktion und -rezeption. Missbrauchs- und Vergewaltigungsmythen beeinträchtigten die hermeneutischen Ressourcen von Betroffenen und begünstigten Zeugnisungerechtigkeit. Da Mythen auch Rechte verletzen könnten, ja Erzählende oftmals entrechtet würden und man ihnen die Anerkennung verweigere, sei die Beschäftigung mit Mythen ethisch relevant und insbesondere in der katholischen Kirche notwendig. Zur Etablierung von Gegennarrationen könne die Theologie durch ihre Stärken bei der konzeptionellen Arbeit und Auseinandersetzung mit präskriptiven Mythen beitragen.

*Julia Pape* (Münster), Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fach Neues Testament, thematisierte die Nutzung biblischer Narrative zur Legitimation von Missbrauchshandlungen. Am Beispiel der Gethsemane-Szene (Mk 14,32-42par) führte sie aus, dass das Motiv des Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes hierfür eine wichtige Rolle spiele. Oft werde der Gehorsam des Opfers mit dem Gehorsam Jesu gegenüber dem Vater identifiziert und das Leid mit dem Leid Jesu am Kreuz verbunden. Präventionsmöglichkeiten sieht sie daher u. a. in einem vorsichtigeren exegetischen Umgang mit dem Gehorsamsmotiv. Sie sprach sich für eine missbrauchssensible Exegese aus, die sich der Deutungsoffenheit, Verzweckbarkeit und Missbrauchsoffenheit biblischer Texte bewusst ist, sowie für eine „explizite Exegese“, die auch persönliche Interessen und Identifikationen transparent macht.

*Jonas Klur* (Neunkirchen), Promovend der Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät Trier und Priester des Erzbistums Paderborn, stellte das Konzept der Atmosphärenkompetenz vor. Dabei hielt er fest, dass wir Atmosphären nicht ausgesetzt sind, sondern sie (mit-)gestalten können. Im Gegensatz zur MHG-Studie, die den Begriff Atmosphäre kaum verwendet, greife die ForuM-Studie diesen Aspekt auf, sowohl mit Bezug auf Atmosphären, die Missbrauch fördern, als auch solche, die Enthüllungen blockieren. Er fragte, wie Menschen negative Atmosphären durchbrechen oder sich solchen entziehen können, und wies auf den Atmosphäre kreierenden und so potentiell manipulativen Charakter von Liturgie hin. Atmosphärenkompetenz müsse daher als Führungsqualifikation, aber auch als Kompetenz jedes Individuums, gefördert werden.

Neben den Vorträgen boten *Plakatpräsentationen* die Möglichkeit, kleinere Themen und Fragen in die Diskussion der Tagung einzubringen sowie Institutionen und laufende Dissertations-, Habilitations-, sonstige Forschungs- und andere Präventionsprojekte vorzustellen.

Unterstützt wurde die Tagung durch das Stiftungszentrum des Erzbistums Köln, die Stiftung Katholischer Deutscher Frauenbund, das Katholisch-Soziale Institut Siegburg, die Katholisch-Theologische Fakultät Bonn und die Arbeits- und Forschungsstelle für Intervention, Prävention und Aufarbeitung von Machtmissbrauch und sexualisierter Gewalt (IPA-HUB) der Universität Bonn.

Die Tagungsbeiträge werden in einem *Sammelband* dokumentiert, der 2026 im Aschendorff-Verlag erscheinen soll. Wer sich für den Themenbereich interessiert und interdisziplinär vernetzen möchte, kann sich unter [https://listen.uni-bonn.de/www/info/vernetzung\\_ksi\\_2025](https://listen.uni-bonn.de/www/info/vernetzung_ksi_2025) in eine *Mailinglist* eintragen. Zudem wird es vom 15.-17. März 2027 eine *Follow-up-Tagung* im Katholisch-Sozialen Institut Siegburg geben, um die Überlegungen und (Zwischen-)Ergebnisse der ersten Tagung weiterzudenken und die

zukünftigen Entwicklungen in Kirche, Gesellschaft und Wissenschaft weiterhin kritisch und diskursiv zu begleiten.

### Über die Autor\*innen

*Pavlos Leußler*, Mag. theol., MA, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am International Center for Comparative Theology and Social Issues der Universität Bonn. Email: [pavlos.leussler@uni-bonn.de](mailto:pavlos.leussler@uni-bonn.de)

*Magdalena Hürten*, Dr. theol., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Pastoraltheologie und Homiletik (DFG-Projekt "Von Epistemic Injustice zu Epistemic Awareness"), Fakultät für Katholische Theologie, Universität Regensburg. Email: [magdalena.huerten@ur.de](mailto:magdalena.huerten@ur.de)

*Christiane Kuroпка*, MEd, bis 2024: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Münster; bis 2025: Referentin für die Fort- und Weiterbildung des Pastoralen Personals im Bischöflichen Generalvikariat Münster. Email: [christiane.kuropka@uni-muenster.de](mailto:christiane.kuropka@uni-muenster.de)

*Jakob Norbert Schrage*, Mag. theol., Wissenschaftliche Mitarbeiter an der Arbeits- und Forschungsstelle für sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauch (IPA-Hub) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn. Email: [schrage@uni-bonn.de](mailto:schrage@uni-bonn.de)

### Cite as

**Leußler, Pavlos; Hürten, Magdalena; Kuroпка, Christiane; Schrage Jakob Norbert** (2026): Machtanmaßung – spiritueller Missbrauch – sexualisierte Gewalt. Den Herausforderungen begegnen und neue Wege denken. Bericht zur Vernetzungstagung vom 4.-8. August 2025 in Siegburg, (JCSW Pre-Print 67), 1-7, online unter <<https://ejournals.uni-muenster.de/jcsw/libraryFiles/downloadPublic/188>>.